

die Stuben und die Versorgung des Geflügels, das andere für die etwas gröbere Arbeit wie Küche und Fütterung der Schweine.

Für die Pferde war ein Knecht verantwortlich, für die Kühe ein zweiter Knecht, der später durch einen Schweizer/Melker abgelöst wurde (siehe weiter unten). Bei vermehrtem Arbeitsanfall wurden Tagelöhner/-innen aus dem Dorf einbestellt, vorrangig natürlich unsere eigenen Leute, die auf dem Hof meines Stiefvaters in Tannenfelde wohnten. Bedarf bestand im Frühjahr beim Setzen von Kartoffeln, Rüben und Wrucken (Steckrüben), später beim Behacken derselben, im Juni bei der Heuernte, im Sommer bei der Getreideernte, im Herbst beim Ernten der Kartoffeln und den anderen Hackfrüchten und im Winter schließlich beim Dreschen. Übrigens, beim Kartoffelsammeln verdienten sich die Arbeiterkinder aus dem Dorf gerne eine Kleinigkeit: Neben den Mahlzeiten bekamen sie 50 Pfennig pro Tag.

Eine weitere Hilfe waren mitunter Studenten und junge Männer aus dem Rhein-Ruhrgebiet, die als sogenannte Landhelfer den ganzen Sommer über bei uns blieben. In den letzten Kriegsjahren schickten uns die Behörden auch HJ-Jungen aus Insterburg zum Ernteeinsatz. Auf diese auf das Landleben nicht unbedingt erpichten Stadtkinder hätte mein Stiefvater gerne verzichtet, doch wäre eine Ablehnung (NSDAP) in damaliger Zeit nicht ratsam gewesen.



An einem Sommertag:

hintere Reihe (v.l.): mein Bruder Egon, Student als Landhelfer, Knecht, Student als Landhelfer
mittlere Reihe: Pflichtjahrmädchen, Dienstmädchen, meine Mutter, Schweizer mit dem „Milchpferd“
vordere Reihe: mein Stiefvater, Tagelöhner Herr Schwarz, Saisonarbeiter, Edeltraut

Als die Milcherzeugung durch Inbetriebnahme eines speziellen Fahrzeugs der Insterburger Molkereigenossenschaft, des sogenannten „**Milchautos**“, rentabel geworden war, vergrößerte mein Stiefvater die Viehherde - ein Anbau schaffte den dafür erforderlichen Platz - und stellte einen Schweizer/Melker ein, dessen ausschließliche Aufgabe es war, sich